

WEG ZUM FRIEDEN FÜHRT IN NAHOST ÜBER DIE KATASTROPHE

Interview mit Moshe Zimmermann

Frage: Ihr Land wird im nächsten Jahr 50. Was wünschen Sie sich für Israel? Wie und wohin soll es sich entwickeln?

Zimmermann: Erstens soll sich das Land in Richtung Frieden mit der arabischen Welt entwickeln und zweitens soll ein liberaler Pluralismus herrschen. Dieser Wunsch scheint aber nicht so realistisch zu sein.

Frage: Warum halten Sie ihn für nicht realistisch?

Zimmermann: Weil ich sehe, wie sich die Lage in Israel und um Israel herum entwickelt. Für den Frieden fehlt die Bereitschaft, auf romantisch-nationalistische Vorstellungen zu verzichten, um zu einer Vereinbarung und einem Nebeneinander mit unseren Nachbarn zu kommen.

Frage: Beziehen Sie diese romantischen Vorstellungen nur auf Ihr Land und/oder auch auf Ihre Nachbarn?

Zimmermann: Sie kommen von beiden Seiten. Da wir diejenigen sind, die das palästinensische Land besetzt halten, lastet diese Vorstellung eher auf unseren Schultern. Hinzu kommt noch, daß man im Zeitalter des sich verstärkenden Fundamentalismus nicht allzu große Hoffnungen haben kann, wenn es um die Beziehungen zwischen Muslimen und Juden geht, weil beide Seiten einen starken Fundamentalismus entwickelt haben. Dies sind die Gründe, warum ich nicht zu optimistisch bin. Für die innerisraelische Entwicklung der Gesellschaft geht die Tendenz eher nach rechts und in Richtung Religiosität. Dies entspricht keiner liberalen und pluralistischen Gesellschaft in Israel.

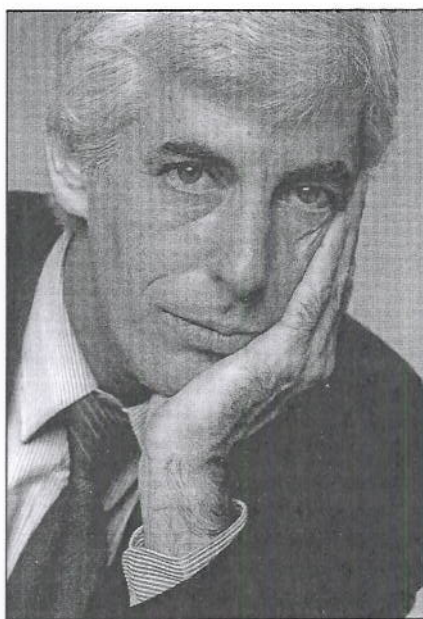
Frage: In Ihrem Buch „Wende in Israel“ haben Sie eine sehr pragmatische Bestandsaufnahme Ihres Landes gegeben. Wo liegen für Sie die zentralen Überlebensfragen Ihres Staates?

Zimmermann: Wenn der Staat nicht überlebt, ist mir das egal. Die Hauptsache ist, daß die Gesellschaft überlebt; die Gesellschaft mit ihren Institutionen. Der Staat ist nur eine Institution. Wenn am Ende dieses Prozesses der Staat Israel nicht mehr existiert, sondern eine nahöstliche Union Palästina/Israel, dann habe ich nichts dagegen. Auch die Bevölkerungsgruppen, die diesen neuen Staat ausmachen, könnten damit zufrieden sein. Für eine positive Entwicklung im Nahen Osten ist es sehr

wichtig, daß sich die demokratischen Fundamente weiterentwickeln können, daß der Liberalismus und Pluralismus zur Grundlage der Gesellschaft werden. Dafür muß man hier kämpfen.

Frage: Glauben Sie nicht auch, daß die Begriffe wie Liberalismus und Pluralismus Reizworte für das nationalistische Spektrum sind, und achten die Gruppen diese Werte ebenso?

Zimmermann: Das ist eben das Problem. Die früheren sozialistischen und liberalen Werte, die vormals staats- und



Prof. Moshe Zimmermann

gesellschaftstragend waren, haben mit der Zeit mehr und mehr abgewirtschaftet und sind deshalb für einen Großteil der Gesellschaft nicht mehr vermittelbar, der eher nach rechts orientiert und nationalistisch ist. Dieser Teil der Gesellschaft setzt mehr auf Religion als auf die Maximen der aufgeklärten Gesellschaft, wie sie sich in Europa entwickelt hat. Das kann man nur bedauern und sich Gedanken machen, wie man wieder eine Wende herbeiführt in die andere Richtung.

Frage: Der säkulare Zionismus wollte mit der Gründung Israels einen normalen Nationalstaat für das jüdische Volk schaffen. Ist das Ziel erreicht worden oder sehen Sie die Errungenschaften eines normalen Nationalstaates bedroht?

Zimmermann: Dieser Nationalstaat

wurde 1948 gegründet. Da mußte sich der jüdische Nationalismus, der Zionismus, Gedanken machen, welche Ziele man jetzt noch erreichen will. Ursprünglich hat sich der säkulare Zionismus mehr als nur einen Staat vorgestellt. Er hat sich eine Mustergesellschaft gewünscht, in der die Gerechtigkeit herrscht, wo aus der Geschichte die Schlußfolgerungen gezogen worden sind; eine solche Gesellschaft konnte man in Europa nicht mehr aufbauen. Das war die Vorstellung, und dies hat man nach 1948 mehr und mehr zugunsten einer romantisch-nationalistischen Ideologie aufgegeben. Deshalb ist für diesen normalen, jüdischen Nationalstaat noch viel zu tun. Das Land entwickelt sich leider nicht in diese Richtung.

Frage: Symbolisiert die Ermordung Yitzhak Rabins wirklich das Ende des säkularen und klassischen Zionismus? Hat man mit der Grablegung Rabins auch diese Idee mitbeerdigt?

Zimmermann: Wenn man Symbole braucht, hat man hier einige gefunden. Der überzeugendste Vertreter des säkularen Zionismus wurde von einem Vertreter des radikalen, religiösen Nationalismus ermordet. Es prallten die beiden Symbole aufeinander. Man darf das aber auch nicht überdramatisieren. Die Ermordung eines Mannes bedeutet nicht das Ende einer Bewegung. Die Signale für das Ende dieser Bewegung gab es schon vorher. Die Ermordung von Ministerpräsident Rabin ist nur die Krönung dieser Entwicklung, die Vollendung eines Prozesses. Um auf den Weg des säkularen Zionismus wieder zurückzukommen, wird es mit dieser Gesellschaft sehr schwer werden.

Frage: Ist mit der Machtübernahme des ethnozentrischen Zionismus die Fahnenstange des liberalen, säkularen Zionismus erreicht?

Zimmermann: Ja, das kann man wohl sagen. Es gibt bei uns eine Diskussion über Postzionismus. Diejenigen auf dem linken Flügel, die jetzt penetrante Fragen zur Geschichte des Zionismus stellen, werden als Postzionisten gebrandmarkt. M.E. ist der Postzionismus schon viel früher in der israelischen Gesellschaft vorhanden, und das sind diejenigen, die sich für echte Zionisten halten. Das sind die Vertreter des romantisch-nationalistisch-religiösen Zionismus. Er ist der wahre Postzionismus. Wenn der säkulare, pluralistische und fortschrittliche jüdische Nationalismus der Zionismus war, dann ist all das, was sich seit 1977 in der israelischen Gesellschaft entwickelt hat schon postzionistisch. Der Wendepunkt war nicht 1996, sondern bereits 1977. Zwischen diesem

Zeitraum hat sich die Gesellschaft in diese Richtung entwickelt. Es gab eine „Störung“ wie die Regierung von Rabin und Peres, aber diese „Störung“ wurde auch mit Gewalt beseitigt.

Moshe Zimmermann ist Professor für deutsche Geschichte an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Das Interview führte der Bonner Journalist Ludwig Watzal. Das (vollständige) Interview erschien in der Wochenzeitung Das Parlament vom 22. August 1997

Frage: Wie würden Sie denn dann die Vertreter des sogenannten Postzionismus bezeichnen? Stellen diese Vertreter nicht die herkömmliche Geschichtsinterpretation in Frage und entmythologisieren die klassisch-zionistischen Geschichtsmymen?

Zimmermann: Das ist eine korrekte Beschreibung. Das sind entweder kritische Zionisten, d.h. Leute, die den Zionismus grundsätzlich als nationale Befreiungsbewegung nicht ablehnen, aber die Entwicklung heftig kritisieren, oder es sind Entmythologisierung des Zionismus. Die können zum Teil nicht mehr Zionisten sein. Wenn Sie davon ausgehen, daß kein Nationalismus mehr einen Sinn hat, darunter auch nicht der Zionismus, dann sind sie eben nicht Zionisten. Wenn man will, kann man sie Postzionisten nennen. Diese Art von Postzionismus ist viel komplexer und schwieriger zu definieren als die rechtsorientierte, nationalistische Strömung in der israelischen Gesellschaft.

Frage: Wenn die Entmythologisierung durch die sogenannten Postzionisten weitergeht und die Rückeroberung durch die Feinde des klassischen Zionismus anhält, was bleibt denn dann noch als identitätsstiftende Merkmale für den Staat übrig? Oder versucht man gerade neue identitätsstiftende Merkmale zu schaffen?

Zimmermann: Da gebe ich eine sehr „jüdische“ Antwort. Was sind schon die identitätsstiftenden Merkmale der anderen Staaten, die wir kennen? Was macht Guatemala oder sogar Frankreich zu einem Staat? In Frankreich kann man sagen, es ist die Vergangenheit und die Verfassung. Aber auch dort gibt es keine Einheitlichkeit. Was macht jemanden zum Franzosen? Das ist die Sprache, das gemeinsame kulturelle Erbe und etwas Geschichte. Das ist alles. Auf dieser Ebene kann auch in Israel eine Identität geschaffen werden. Wir schaffen schon eine gemeinsame Verfassung, wir haben eine gemeinsame Sprache – für die Juden Hebräisch, für die Araber Arabisch-

und wir haben eine Beziehung zu unserer Geschichte. Man kann sie natürlich sehr unterschiedlich auslegen. Das hat man, was braucht man mehr? Irgend eine militante Vorstellung von Identität finde ich nicht normal. Wenn man sich einen normalen Staat für das jüdische Volk vorgestellt hat, dann ist das, was ich als Identität bezeichne, ausreichend.

Frage: Ein zentrales identitätsstiftendes Merkmal ist der Holocaust sowohl nach innen als auch nach außen. Gibt es da zwischen den verschiedenen Strömungen wenigstens noch einen gewissen Konsensus oder ist auch die Sichtweise des Holocausts sehr umstritten?

Zimmermann: In der Bevölkerung ist man sich mehrheitlich einig, daß der Holocaust die schlimmste Katastrophe für

rück, sondern beginnt viel früher. Diese nationalistische Strömung entstand in den zwanziger Jahren. Sie hat ihre Tradition und Politik entwickelt und es sogar geschafft, im Jahre 1977 an die Macht zu kommen. Was seit der Ermordung von Rabin passiert ist, ist nur eine extremere Entwicklung dieser bekannten Tendenz im Zionismus. Sie geht davon aus, daß es für zwei Nationen in Palästina keinen Platz gibt, aber davon gingen schon die sogenannten Revisionisten in den zwanziger Jahren aus. Wenn man die ernst nimmt, sollte man heute überlegen, wieso Israel auf der anderen Seite des Jordan nicht auch Gebiete erobern sollte, um sie zum zukünftigen Israel zu machen. Die heutige Rechte ist sogar etwas nachgiebiger gegenüber ihren Vor-



Treffen zwischen Benjamin Netanyahu und Yassir Arafat am 4. September 1996 in Gaza.

das jüdische Volk war. Ergo muß Israel ein Bollwerk gegen jede Art des Antisemitismus und Feindschaft gegenüber Juden sein. Es gibt aber auch Kritiker, zu denen auch ich gehöre. Wir meinen, man kann auch andere Schlußfolgerungen aus dem Holocaust ziehen. Nicht nur partikularistisch-jüdische oder israelische, sondern auch allgemeine und universelle, und darüber streitet man in Israel. Wenn man davon ausgeht, daß die einzige Antwort auf den Holocaust nicht nur der Staat Israel ist, sondern auch jede Art von jüdischer Emanzipation in der Diaspora, dann sind wir auch in diesem Punkt in einem tiefen Streit in der israelischen Gesellschaft.

Frage: Die Ermordung Rabins hat das Phänomen einer nationalistischen Rechten an die Oberfläche gebracht. Ist dies ein neues Phänomen oder hat es dies schon seit der Staatsgründung gegeben? Für wie brisant halten Sie es?

Zimmermann: Nichts, was wir heute in Israel antreffen, ist ganz neu. Die Geschichte geht nicht nur auf das Jahr 48 zu-

gängern in den 20er Jahren geworden.

Frage: Hatten Sie gehofft, daß es zu einer gesellschaftlichen Aufarbeitung des Mordes an Rabin kommen würde? Hätte eine solche nicht schon nach dem Massenmord an betenden Muslimen durch Baruch Goldstein in der Ibrahimi-Moschee in Hebron im Februar 1994 erfolgen müssen?

Zimmermann: Aufarbeiten kann man nur, wenn man die Antworten noch nicht weiß. Und die meisten Israelis, sowohl auf dem rechten als auch linken Flügel, kennen bereits die Antworten. Deshalb diskutiert man es nicht. Die Rechte weiß Bescheid. Die Ursache liegt bei der antinationalen Politik von Rabin und Co. Er mußte damit rechnen, daß man ihn am Ende ermordete. Einige haben es so zynisch formuliert, daß sie von einem Selbstmord Rabins gesprochen haben. Auf der linken Seite ist man ebenso einseitig. Dies sei die rechte Ecke und es handele sich um Einzelfälle. M.E. konnte man schon vor Rabins Ermordung sehen, wohin der Hase läuft.

Ich habe zwei Monate vor Rabins Tod einen Aufsatz in Ha'aretz geschrieben: „Die Weimarer Schrift an der Jerusalemer Wand.“ Ich reagierte auf einen Vorfall, der wie eine Lappalie betrachtet wurde. Ein junger Mann versuchte, Minister Jossi Sarid von der Straße abzu drängen. Dies galt nicht als Mordversuch. Die Absicht war aber sehr klar. Er versuchte ihn, auf diese Art zu töten. Ich empfand dies nicht als Witz und habe die Leute an den Mord an Walter Rathenau erinnert. In einer Atmosphäre, in der solche Worte fallen, ist deren Umsetzung in Taten nicht schwierig. Zwei Monate später war Rabin tot. Wenn ich es gespürt habe, konnten es auch andere wissen.

Frage: Hatte der Geheimdienst Erkenntnisse über irgendwelche Attentäter? Der Chef der Gruppe Eyal, Raviv, war ein Shin-Bet-Mann. Er beteiligte sich als ein Hauptagitator an Anti-Regierungs-Demonstrationen.

Zimmermann: Dies ist richtig. Man darf dabei nicht zu sehr das konspirative Element betonen. Daß unser Geheimdienst auch die rechte Szene kontrollieren wollte, ist klar. Daß man dort nicht immer mit sauberen Mitteln arbeitet, ist ebenso klar. Unsere Geheimdienste sind nicht sonderlich zimperlich. Aber auch ohne die Fehleinschätzung der israelischen Rechten mußte man sehen, daß sich dort etwas zusammenbraute. Seit zehn Jahren wissen wir, daß es eine rechte Minderheit gibt, die zur Gewalt bereit ist. Es war die sogenannte Untergrundbewegung, die Araber umbrachte und bereit war, auch Juden zu ermorden. Deshalb ist die Tat vom 4. November 1995 nicht so überraschend.

Frage: Ein anderes innenpolitisches Problem ist die Aussöhnung mit den Palästinensern. Halten Sie den sogenannten Friedensprozeß à la Oslo immer noch für einen gangbaren Weg oder ist er nicht in der Sackgasse gelandet?

Zimmermann: Er ist in der Sackgasse gelandet, nur weil die Netanyahu-Regierung nicht mit diesem Prozeß einverstanden ist. Wenn wir eine andere Regierung haben oder wenn man diese Bewegung dazu zwingt, und dafür gibt es Kräfte außerhalb Israels, dann ist der Oslo-Prozeß wieder möglich.

Frage: Ist der Unterschied zwischen Arbeitspartei und Likud doch nicht so groß, wie Sie implizieren? Es gibt doch weitgehende Übereinstimmung darüber, wieviel Territorium man bereit ist, zu geben. Auch Netanyahus „Allon-plus-Plan“ ist nur wenig verschieden von dem der Arbeitspartei. Baut man da nicht eine Front auf, die so gar nicht in der politischen Elite Israels existiert?

Zimmermann: Wenn Sie die Parteiprogramme als Grundlage nehmen, haben Sie recht. Aber seit 1992 hat Rabin eine sehr radikale Palästina-Politik entwickelt, die so im Parteiprogramm nicht vorgesehen war, und dies ist von der Arbeitspartei auch weiterhin zu erwarten. Wir wissen, was Yossi Beilin denkt, und daß es in der Arbeitspartei eine Mehrheit für einen Palästinenserstaat gibt. Das heißt, der Unterschied ist doch sehr groß. Die Arbeitspartei wagt es, den Oslo-Prozeß weiterzugehen. Die Netanjahu-Partei wagt es nicht und will es auch nicht.

Frage: Viele Palästinenser sehen die Entwicklung von 1948 bis heute als Katastrophe an. Glauben Sie, daß man zu einem fairen Ausgleich kommen kann, solange man noch solchen Vorstellungen anhängt?

Zimmermann: Wenn die palästinensische Seite ihren Staat auf einem Teil Palästinas bekommt, dann ist viel von dieser Katastrophe von 1948 wieder gutgemacht. Die Katastrophe wurde nicht allein durch Israel verursacht. Auch die

arabische Welt trägt ihren Anteil dazu bei; sie hat sich damals nicht richtig verhalten. Ich glaube, daß es eine Kompromißlösung geben wird, die für viele Palästinenser akzeptabel sein wird. Die Katastrophe wird auch dadurch zum Teil wettgemacht, daß ein Palästina-Staat auf einem Teil Palästinas gegründet wird. Für mich ist dies keine Illusion, da es für viele Palästinenser eine Kompensation wäre.

Frage: Glauben Sie, daß zum 50. Geburtstag Israels ein Staat „Palästina“ das Licht der Welt erblickt?

Zimmermann: Ich bin da eher pessimistisch. Auf dem Weg zur Schaffung des Palästina-Staates befinden sich noch mehrere Katastrophen. Leider geht der Weg zum Frieden im Nahen Osten über die Katastrophe. Die Intifada und der Golfkrieg mußten kommen, bevor man sich auf israelischer Seite klar wurde, daß es besser sei, einen Frieden zu suchen, als auf dem kriegerischen Weg weiterzugehen.

Herr Professor Zimmermann, ich danke Ihnen für das Gespräch. ▼